

Deutschlands unbekanntester Multimillionär

Ein Prozeß um das Erbe des größten Berliner Steuerzahlers - Albert Voeste, Juwelier, Petroleummagnat, Häuserbesitzer und Inhaber eines Kunststrusses

Von Werner Falck

Das Märchen von dem Multimillionär, der morgens um sechs Uhr aufsteht und bis in die Nacht hinein arbeitet, der vollständig zurückgezogen lebt und nicht so sehr fürchtet, wie in den Zeitungen genannt und von den Menschen bewundert zu werden — dieses aus angelsächsischen Ländern oft berichtete Märchen hat sich in Deutschland tatsächlich ereignet. Als der Krösus starb, tauchte sein Name seit langer Zeit zum erstenmal wieder in der Presse auf; aber erst jetzt, fast vier Monate nach seinem Tod, erfährt man durch die Veröffentlichung seines Testaments, wieviel Unternehmungen ihm gehört haben, und man hätte vielleicht niemals einen ungefähren Überblick über seinen Reichtum bekommen, wenn jetzt nicht ein Streit um die Erbschaft ausgebrochen wäre, der die Gerichte beschäftigt hat. Der Multimillionär hieß Albert Voeste, sein Name ist nur den Berliner Finanzkreisen, den Juwelieren und den Kunsthändlern der ganzen Welt bekannt, während

das große Publikum kaum jemals etwas von ihm hörte, obwohl er nach einer freilich nicht ganz zuverlässigen Berechnung der dreizehnte Mann Deutschlands gewesen sein soll. Ganz genau läßt sich das nicht sagen, da sein in Deutschland befindliches Vermögen sehr verschieden eingeschätzt wird. Große Berliner Juweliere, die über Albert Voeste als ihren größten Konkurrenten eigentlich Bescheid wissen mußten, geben zu, daß scharfe Kritiker den verstorbenen Krösus auf nur 20 Millionen Mark schätzten; aber im allgemeinen ist man sich darüber einig, daß seine in Deutschland befindliche Erbschaft mindestens 80 und vielleicht 130 Millionen Mark wert ist — von seinen gewaltigen ausländischen Besitzungen ganz zu schweigen, da es tatsächlich zur Zeit in Deutschland niemand gibt, der ihren Wert schon ganz überschauen kann.

Wer war Albert Voeste? Zunächst einmal der Inhaber der größten Berliner Juwelierfirma, des Hauses Margraf & Co.,

das erst kurz vor dem Krieg gegründet worden ist und dessen Kapitalkraft von keiner anderen deutschen Juwelierfirma erreicht werden konnte. Jetzt wird das Stammgeschäft der Firma im Berliner Bankenviertel aufgelöst, und kostbare Diamanten, Perlen und kunstvolle Geräte aus Gold oder Silber sollen zu Geld gemacht werden; aber die übrigen Geschäfte der Firma werden weitergeführt. Aus dem Namen der Firma könnte man vielleicht schließen, daß die Brüder Voeste — ursprünglich gehörten die Betriebe nicht einem einzelnen, sondern mehreren Mitgliedern dieser alten Berliner Familie — ein fremdes Unternehmen gekauft und ausgebaut hätten. Das trifft aber nicht zu. Herr Margraf, der „Gründer“ der Firma, ist ein Uhrmacher, der nichts als seinen Namen beigezeichnet hat und dafür in dem Testament mit 6000 Mark bedacht worden ist. Bevor die Brüder Voeste nämlich Juweliere wurden, besaßen sie schon eine große Uhrenfabrik, und da es dem Verkauf ihrer Uhren schadet hätte, wenn sie unter ihrem eigenen Namen auch ein Detailgeschäft eröffnet haben würden, zogen sie es vor, einen Strohmännchen damit zu beauftragen. Auch später blieb das Uhrengeschäft ein wesentlicher Bestandteil der Voestischen Unternehmungen. Eine deutsche Uhrenfirma und eine große Schweizer Uhrenfabrik ist nach dem Testament in die Hände einer Frau Blaustein übergegangen, die seit vielen Jahren mit Albert Voeste befreundet gewesen ist. Diese Dame erbt ferner Anteile an einem preußischen Bergbauunternehmen, einer holländischen großen Handelsgesellschaft, einer holländischen Bank und Beteiligungen an zahlreichen Petroleumquellen. Denn Albert Voeste, Uhrenfabrikant und Juwelier, war gleichzeitig Petroleummagnat mit großen Besitzungen in Ostpreußen und Rumänien. Besah er außerdem großen Grundbesitz in Berlin, nämlich drei Häuser im Bankenviertel, vier Häuser in Schöneberg, drei große Häuser am Kurfürstendamm, eins in Wilmersdorf und eins in Rowaher. Er hatte aber außerdem Grundbesitz in Frankfurt am Main, es gehörten ihm große Terrains in Mittelmühle — und er wurde schließlich der größte deutsche Kunsthändler, wie manche sogar behaupten, der größte Kunsthändler der Welt.

Ueber die Familie Voeste ist wenig zu sagen. Die Eltern Albert Voestes lebten in bescheidenen Verhältnissen, und sein Vater ist niemals irgendwie hervorgetreten. Seine Mutter soll sehr nehmlich gewesen sein. Ueber den Aufstieg der Söhne ist wenig bekannt geworden, denn Albert und sein Bruder Leo, der schon vor mehreren Jahren gestorben ist, lebten vollständig zurückgezogen.

Niemals waren sie in der Berliner Gesellschaft zu sehen, und wenn sie sich einmal mit einem anderen großen Berliner Juwelier freundschaftlich unterhielten, so blieben sie doch

stets sachlich, etwas konventionell, gingen niemals aus sich heraus und sprachen vor allen Dingen nicht über Familienangelegenheiten. Nur so viel konnte man aus Albert Voestes Worten gerade in seinen letzten Jahren entnehmen: er empfand es als das große Unglück seines Lebens, nicht geheiratet zu haben und keine Kinder zu besitzen. Mit einem gewissen Reiz blickte er auf die glücklichen Familien seines Bekanntenkreises — soweit er bei seiner zurückgezogenen Lebensweise überhaupt Bekannte hatte. Nach dem Tode seines Bruders war Albert Voeste ganz vereinsamt. Nahe Verwandte waren ihm nicht geblieben, und mit einigen Cousins, denen es wirtschaftlich nicht gut ging und die er deshalb unterstützte, wollte er persönlich nichts zu schaffen haben. Wie ernst es ihm damit gewesen ist, geht daraus hervor, daß sich in seinem Testament der Satz findet:

„Es soll keine Erbschaft an meine Verwandtschaft fallen.“

Die Verwandten sind mit dieser Regelung freilich nicht einverstanden und bemühen sich jetzt, das Testament anzufechten. Neben der erwähnten Frau Blaustein, die den Grundbesitz, die Petroleumquellen und die Uhrenfabrik erhält, sind sein langjähriger Mitarbeiter Jakob Oppenheimer und dessen Frau zu Haupterben eingesetzt. Jakob Oppenheimer, ein hervorragender Fachmann für Edelsteine und Perlen, erhält nicht nur die Juwelierfirma Margraf, sondern auch den überwiegenden Teil des Kunsthandelsstrusses, den Albert Voeste geschaffen hat.

Wie Albert Voeste Kunsthändler geworden ist? Schon als Juwelier beschäftigte er sich gern mit kunstvollen Silber- und Goldarbeiten und sammelte unter der Leitung Geheimrat von Bodes bald Kunstwerke aller Art.

Sein Ausdehnungsdrang war unbeschreiblich, und bald erwachte in ihm die Liebe, sich auch als Kunsthändler zu betätigen. Bodes erster Assistent, Dr. Plichsch, wurde von ihm als Mitarbeiter gewonnen und ist der Leiter einer zu Voestes Trust gehörenden großen Gemäldefirma Unter den Linden. Dr. Eduard Plichsch erbt nach dem Testament Gemälde, die er sich selbst aussuchen darf, in einem Einkaufswert von 300 000 Mark. Auch Dr. Benedict, der Leiter eines anderen zum Trust gehörenden Kunsthauses, ist im Testament bedacht worden, und zwar mit einer Summe von 50 000 Mark. Uebrigens hat Voeste alle anderen Angestellten seiner Unternehmen ebenfalls nicht vergessen. Einschließlich der Hausdiener und Wächter erhalten sie

ein ganzes Jahr lang doppeltes Gehalt.

Eine Reihe von Angestellten ist sogar an den Firmen, in denen sie arbeiten, beteiligt worden.

Der Kunsthandelsstruss,

den Voeste aufgebaut hat, ist äußerst umfangreich. Zu ihm gehört u. a. eine große Antiquitätenfirma, die von dem Antiquar Kramer und dem ehemaligen Direktor des Berliner Schlossmuseums, Professor Schmidt, geleitet wird. Ein großes Berliner Haus, das mit ostasiatischer Kunst handelt, und eine Reihe Berliner Kunstsalons waren von Albert Voeste abhängig, insgesamt sieben größere Firmen, deren Geschäftsanteile nun in den Besitz von Jakob Oppenheimer übergegangen sind. Diese Berliner Häuser schufen sich in New York eine eigene große Vertretung, die von dem Rembrandtforscher Dr. Villensfeld geleitet wird, einem Manne, der in der angelsächsischen Kunstwelt große Achtung genießt. In Amsterdam sind Voestes Kunstfirmen ebenfalls vertreten. Es ist aber wahrscheinlich, daß Albert Voeste außerdem an Kunsthandelsunternehmen im Ausland beteiligt gewesen ist, die im Testament nicht aufgeführt worden sind. Seine Tätigkeit hat zweifellos erheblich dazu beigetragen, Berlin zu einem Kunstplatz von internationaler Bedeutung zu machen, und es ist dabei nur erstaunlich, daß sein Name in der Öffentlichkeit viel seltener als der weit weniger wichtiger Kunstfreunde genannt worden ist.

Aber diese Zurückhaltung war der hervorstechendste Charakterzug Albert Voestes. Er war

der größte Steuerzahler Berlins

und demnach mindestens offiziell der reichste Bürger der Reichshauptstadt, hat aber niemals die gesellschaftlichen Ehren in Anspruch genommen, die einem solchen Manne sonst stets zuteil werden. Sagt man ihm doch nach, daß er noch in einer Zeit, in der er schon Millionär war, zusammen mit seinem Bruder täglich in einer kleinen Kneipe

für 60 Pfennig zu Mittag zu essen

pflegte. Ob das nun stimmt oder nicht, — Albert Voeste hat von seinem Reichtum niemals unbedenklichen Gebrauch gemacht.

Trostlose Alltags im roten Leningrad

Die Wirkungen der neuen „Reformen“ in Sowjetrußland, die wir hier kürzlich in einem Leitartikel besprochen, stellen sich schon ein. Beweis dafür ist ein Brief, der dieser Tage aus Petersburg in Rußland eingetroffen ist und im „Newspaper“ veröffentlicht wird. — Darin heißt es:

„Dank für die Grüße und die freilich sehr spärlichen Nachrichten, aus denen ich aber sehe, daß Ihr wenigstens gesund seid. Seid Ihr wirklich in der Kultur noch so weit zurück, daß Ihr Weihnachtswünsche und Neujahrsgriße (oder umgekehrt) austauscht? Bei uns ist das alles abgelaufen als unnützer Krampf — im vorigen Jahr ließ es sich noch das „Fest des grünen Baumes“, aber in diesem Jahr gibt es überhaupt keine Bäume und was dazu gehört — Verkäufer und Käufer werden abgetraut, wie im Radio gemeldet wurde. Auch kann die Familie jetzt ja niemals zusammen sein durch die Platinenka, das heißt jeder fünfte Tag ist frei — und da kommt es denn, daß, wenn der Vater zu Hause ist, die Kinder in der Schule sind, oder die Kinder zu Hause und die Mutter im Dienst — alle Magazine, das heißt Kooperative (andere gibt es nicht mehr) sind an den Sonntagen offen, nur von den Angestellten hat jeder der Reihe nach seinen freien Tag. Bei uns fehlen täglich fünf, am anderen Tage wieder fünf andere, dadurch kommt die Arbeit natürlich nicht vorwärts, und sie hat an ihrem freien Tag den ganzen Tag über ihrer Arbeit zu Hause zu sitzen, dadurch ist sie natürlich elend und übermüdet, tut sie es nicht, dann kann sie die Arbeit nicht einholen. Zum Ausschlafen kommt niemand mehr, weil immer jemand im Haus zu 9 Uhr im Dienst, auch zu 8 Uhr, sein muß, und daher alle beim Aufstehen stört, besonders in den überfüllten Wohnungen, wo oft acht Personen zu gleicher Zeit in der Küche rauchen. Wir können wohl von Glück sagen, doch wer weiß, wie lange, das Leben wird immer komplizierter.“

Und das nennt man Leben?“

Flugzeugunglück bei Dieppe - Fünf Tote

Paris, 22. Januar. Das Verkehrsflugzeug, das am Sonntagabend in Amiens aufgestiegen war, um vier Zuschauer eines Fußballkampfes nach La Havre zu bringen, wurde am Mittwochvormittag nördlich von Dieppe hart an der Küste zerschellt und zerstört. Unmittelbar neben den Trümmern des Apparates fand man zwei der fünf Insassen tot auf. Man nimmt an, daß der Apparat im Nebel zunächst das Meer überflogen hat, dann kurz auf die Küste kam, besserer Sicht halber jedoch so tief flog, daß es an den Felsen zerschellte. Die Leichen der drei übrigen Insassen dürften wahrscheinlich von der Brandung fortgeführt worden sein. Man nimmt an, daß sich das Unglück kurz nach Einbruch der Dunkelheit ereignete. Das Flugzeug hatte Amiens erst gegen 5 Uhr verlassen. Schon in Amiens vor dem Aufstieg hatte man den Führer gewarnt, in so später Abendstunde den Flug anzutreten, zumal sein Apparat nicht mit Instrumenten für einen Nachtflug ausgerüstet war. Der Führer hatte kurz vor dem Start den Flughafen in La Havre von seinem bevorstehenden Entreffen verständigt. Die zuständigen Untersuchungsbehörden haben sich sofort an den Unglücksort begeben.

Die Londoner Flottenverhandlungen

London, 22. Januar. Am Mittwochnachmittag hielten die Sachverständigen der Flottenkonferenz im St. James-Palace eine Sitzung hinter verschlossenen Türen ab. Tardieu äußerte sich auf einem Empfang der französischen Presse über die heutige Zusammenkunft der französischen und englischen Abordnung in dem Sinne, daß die französische Denkschrift vom 20. Dezember und die letzte englische Antwort besprochen worden seien.

Großruher in einem polnischen Hüttenwerk. Auf der Paulshütte bei Katowitz brach Feuer aus, das die Werkstätten sowie die technischen Büros fast vollständig vernichtete. Vierzehn Arbeiter waren am Brandort tätig. Die Löscharbeiten, die sich infolge Wassermangels sehr schwierig gestalteten, dauerten bis zum nächsten Vormittag. Der Gesamtschaden wird auf 300 000 Zloty geschätzt, ist aber teilweise durch Versicherung gedeckt.



Sparen
Ist heute des Menschen Wille:
9 Mark nur kostet BOHR'S beliebteste Brille!
Beilen-Bohr's Spezialbrille behält jeden Fehlsichtigen
Walsenhausstraße 15, gegenüber Kaiserplatz

Das zweitausendjährige Wien

Wien wird die 2000jährige Wiederkehr seiner Gründung durch große Festlichkeiten begehen.

Es sind 2000 Jahre her, seit der keltische Ort Vin-dobona zum erstenmal genannt wird. Windomina war der ursprüngliche Name Wiens, wie Lutetia der Ursprungsname von Paris war. An der Stelle, wo heute die Straßen Elefer Graben, Graben und Rotenturmstraße sich befinden, haben die Römer eine Festung gebaut, um die Donau zu beherrschen. Windomina wurde dann in Vin-dobona umgetauft und erhielt diesen Namen beinahe 1000 Jahre lang. Erst im 11. Jahrhundert (in den Altägypter Annalen zum Jahre 1000) liest man zum erstenmal von der Stadt — genauer Ortschaft — Wien. Noch heute heißt Wien lateinisch: Vienna und französisch: Vienne.

Zum erstenmal wurde Wien dadurch berühmt, daß dort im Jahre 180 n. Chr. der große römische Kaiser Marcus Aurelius starb. Zu jener Zeit hatte dort die 10. römische Legion ihr Stützquartier gehabt. Als Festung gebaut, war das damalige Wien sehr bald kriegerischen Wirren ausgesetzt. Schon zu Beginn der Völkerwanderung hat Wien den Ansturm der Hunnen, dann der Hünen erdulden müssen. Im Kampfe des römischen Imperiums gegen den Ansturm der germanischen Stämme liegt die strategische Bedeutung Wiens unaufhörlich. Sie wuchs noch weiter bis ins späte Mittelalter, ja bis in die Neuzeit hinein.

Zu einer Residenz wurde Wien im 12. Jahrhundert, als das alte Geschlecht der Babenberger dorthin den Hof verlegte. Die Babenberger haben sich um Wien schon dadurch verdient gemacht, daß sie eine Reihe von wichtigen Gebäuden erbauen ließen, die bis zum heutigen Tage, wenn auch in umgekehrter Form, der Stadt ihr Gepräge verleihen. Die Babenberger starben im Jahre 1246 aus. Nach einem kurzen Zwischenspiel, währenddessen Ottokar II. von Böhmen in den Besitz der Stadt gelangte, zogen die Habsburger — im Jahre 1276 — in Wien ein. Dieses aus Elend-Vorfällen kommende Geschlecht, das heute eine Reihe von Nebenlinien aufweist, hat das eigentliche Oesterreich begründet und mächtig gemacht. Die Habsburger waren es auch, die jahrhundertlang die deutsche Kaiserkrone trugen. Mit dem Schicksal der Habsburger war Wien bis zum Jahre 1818 untrennbar verbunden.

Die Prälaturen, die Wien während seiner 2000jährigen Geschichte zu übersehen hatte, waren arger Natur. Wiens halbe Stadt belagert, allein in der letzten Jahrtausendhälfte nicht weniger als achtmal. Im Jahre 1482 hat Kaiser

Friedrich III. Wien gekümmert. Im Jahre 1529 hat Sultan Suleiman Wien zwei Wochen lang belagert. Graf Wallislas von Thurn wollte die Stadt 1619 erobern. Im Jahre 1645 erschienen die Schweden vor Wien. Vom 14. Juli bis 12. September 1683 hat die zweite Belagerung Wiens durch die Türken statt, die nur mit Hilfe des Herzogs von Lothringen und des Königs Jan Sobieski von Polen verjagt werden konnten. 1704 drangen die ungarischen Invasoren in die Vorstädte Wiens ein, in den Jahren 1805 und 1809 wurde Wien von Napoleon erobert, und im Jahre 1848 war es der Schauplatz einer blutigen Revolution. Auch schwere Epidemien, wie Pest und Cholera, haben Wien oft genug heimgesucht. Noch in unseren Tagen, nach dem Weltkrieg, hat Wien, zur Hauptstadt des kleinen Deutschösterreich geworden, Schweres auszuhalten gehabt und leidet auch heute noch unter den widerwärtigen und unerträglichen Bestimmungen des Vertrags von St. Germain.

Wien ist eine der ältesten und wertvollsten Kulturstädte der Welt. Jahrhundertlang wetteiferte Wien erfolgreich mit Paris. Der Glanz des österreichischen Hofes hat vielfach den Glanz des französischen übertroffen. Die Kera Franz Josephs I., die beinahe ein Dreivierteljahrhundert dauerte, hat Wien zu dem gemacht, was diese Stadt heute für alle Deutschen ist: das wichtigste Kulturzentrum im Südosten der deutschen Lande, eine vielbesungene Stadt, deren Name allein Wärme, Fröhlichkeit und Schönheit ausstrahlt. Es ist eine Stadt, auf die das ganze Deutschland stolz ist und stolz bleiben wird, und zu der sich das deutsche Volk gerade in der Zeit der schweren Not am freudigsten bekennt. Das deutsche Volk tut es in der Hoffnung, daß dem schwergeprüften Wien noch eine große Zukunft beschieden sein werde, auf die es dank seiner glanz- und ruhmvollen Vergangenheit Anspruch hat.

Kunst und Wissenschaft

† Dresdner Theaterplan für heute. Opernhaus: „Macbeth“ (388). Schauspielhaus: „Seltsames Zwischenstück“ (388). Alberttheater: „Der unheimliche Mönch“ (388). Refektortheater: „Mit dir allein auf einer einsamen Insel“ (8). Die Komödie: „Das große ABC“ (360). Centraltheater: „Der Vetterstudent“ (8).

† Veranstaltungen heute 3/8 Uhr: Konservatoriumskonzert; Kammermusikabend in der Veröhmungstraße.

† Orchesterhalle der Sächsischen Staatskapelle. Die Folge des am Montag, 27. Januar, abends 8 Uhr in der Staatlichen Höheren Mädchenbildungsanstalt (Marxstraße) stattfindenden 20. Schül-

Vortragsabends: 1. Friedemann Bach: Sonate für zwei Klaviere (3-Dur); 2. Joh. Seb. Bach: Konzert, D-Moll, für zwei Violinen; 3. Emil Schegler: Sonate G-Moll für Klavier und Violine; 4. L. v. Beethoven: Trio, Es-Dur, op. posth. für Klavier, Violine, Cello.

† Eine internationale Gesellschaft für Erneuerung der katholischen Kirchenmusik ist unter dem Protektorat des bischöflichen Runtius, jetzt Kardinal Pacelli, in Frankfurt a. M. gegründet worden. Bisher haben sich Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Holland und Spanien an der Gesellschaft beteiligt. Den Vorsitz des Ausschusses führt Prof. Josef Haas in München. Die Arbeit der Gesellschaft soll der Pflege der klassischen Polyphonie und des gregorianischen Choral dienen, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der zeitgenössischen Kirchenmusik im Sinne der kirchlichen Grundsätze. Die praktische Arbeit soll gefördert werden sowohl durch Preisausstellungen für neue und bedeutsame Werke dieser Art, als auch durch alljährlich stattfindende internationale kirchenmusikalische Arbeitswochen mit liturgischen Gottesdiensten, öffentlichen Konzerten und volkstümlichen Singstunden. Der wissenschaftlichen Forschung dienen wissenschaftliche und pädagogische Vorträge und Veröffentlichungen, sowie Erforschungen jener Werke der Vergangenheit. Die erste Arbeitswoche wird voraussichtlich Ende Oktober 1930 in Frankfurt a. M. stattfinden.

† Das Programm der Roswitha-Feier. Für die von der Stadt Wandsbäum und der Rorag am 9. Februar begangene Jahrtausendfeier der ersten deutschen Dichterin Roswitha von Wandsbäum ist ein umfangreiches Programm angelegt. Es umfaßt eine Morgenfeier in der Stiftskirche, einen Festakt im Rathaus, Rundfunkübertragungen von Vorträgen schaffender Frauen, eine Festigung, einen geschichtlichen Festzug und künstlerische Veranstaltungen. Beteiligt sind an den Darbietungen u. a. die katholische Dichterin Martha Große, der Hamburger Universitätsprofessor Kauffer, Wilma Rönneberg, Alice Kliegel, Anna Rogge, Lucie von Jacoby, Pina Goldschmidt, Eveline Kallits. Für die Feierlichkeiten hat Gerhard Naack nach Themen aus Roswithas Dramen eine Festsuite „Thais“ komponiert.

† Amerika küßt die Dreher gegen den Tonfilm. Drei Millionen Dollar für amerikanische Drehler sind von einer Komitee bereitgestellt worden, das über die ganzen Vereinigten Staaten verbreitet ist und den Zwed verfolgt, die Verfilmung der guten Dreher zu verhüten, denen der Tonfilm so schwere Konkurrenz macht.

† Deutsch-englischer Professoren Austausch. Für den an die California-Universität in Berkeley eingeladenen Anglisten Professor John. Doops wird, da die Vertreter des Nachs an der California-Universität verhindert sind, Dr. G. J. G.